tal 18 20 Grad Reaumur unter Null und heute locken wohltuende Sonnenstrahlen die letzten Reste der weißen Winterdecke von Hügel und Au. Drum freundliche Sänger, seid herzlich gegrüßt!

Richtigstellung.

Entgegen anders lautenden Mitteilungen wird darauf hingewiesen, daß bei der fürstl Regierung und dem Landesausschusse die Steuerpauschalierung für die „Aktien-Gesellschaft für chemische Industrie in Liechtenstein" (Gesellschafter Dr. Josef Batliner, Feldkirch, Rudolf Baier in St. Anton, Dr. Martin Ritter in Innsbruck und Dr. G. Weißenberger in Wien) nur für 10 Jahre verlangt und auch in diesem vollen Umfange erteilt wurde.

Vaduz. (Eingef.)

Wie wir vernehmen veranstaltet der Sängerbund Vaduz am Faschingsmontag im Gasthaus z. Kirchthaler sein diesjähriges Kränzchen. Wie uns ja von früher her bekannt ist, verspricht der Name „Sänger-Kränzchen" in Vaduz auch heuer wieder einen genußreichen, fidelen Abend.

Wir wünschen dem Verein ein volles Haus, da ja auch der Name der Wirtschaft für einen guten Tropfen bürgt!

Eingesandt.

Seit Jahren besuche ich jedesmal die Theater des Männerchor Balzers, dieses bestbekannten Gesangvereines. Der Verein hat dieses Jahr besonders glücklich gewählt mit dem Stück „Im Edelgrund und tiefen Wald", sowohl gesanglich wie darstellerisch wird sehr gutes geleistet und der rauschende Applaus nach jedem Akt ist wohl verdient

Das Spiel hinterläßt einen tiefen Eindruck. Dem Männerchor Balzers sei für seine wahrhaft prachtvollen Leistungen gedankt.

Den Theaterfreunden aber empfehle ich sich diesen Genuß nicht entgehen zu lassen und die Theater im Engel in Balzers zu besuchen.

Der Wahrheit die Ehre! (Eingef.)

Der Einsender des „Oester. Amtsschimmel" in Nr. 11 dieses Blattes bestätigt, den abgenommenen Silberfranken lt. Verfügung des Zolloberamtes Feldkirch Zl. 12164 vom 13. Februar gegen Vergütung von 30 K Portoauslagen wieder rückerhalten zu haben. Somit erscheint die Amtshandlung als abgeschlossen.

Pfarr-Resignat Urban Marock †.

Vergißmeinnicht.

Warum, o Lüfte, flüstert ihr so bang?
Durch Liechtenstein weht herbe Trauerkunde.
Was wir gefürchtet, all' die bange Zeit:
Sie kam — des treuen Hirten Todesstunde.

Mein Herz ist traurig, voll harten Weh's
Der Vater starb! — Sein Auge ist gebrochen,
Das Herz steht still, das Liebe nur gekannt,
Der Mund verstummt, der Segen nur gesprochen.

Die Seele eilt hinauf zu ihrem Gott!
Im Himmel winkt die goldne Siegeskrone.
Du walt'test treu der schweren Priesterpflicht,
Du dientest treu dem ew'gen Gottessohne.

Nun freu Dich, Vater, Deiner Herrlichkeit,
Von Ewigkeit hat Gott sie Dir erkoren,
Bleib auch im Himmel all den Deinen hold
Und fleh' zu Gott, daß keines geh' verloren.

P. A. O.

Das Jahr 1922 ein Regenjahr?

Der Sekretär der meteorologischen Kommission von Galvados (Spanien) Abbe Gabriel, der als Autorität auf seinem Gebiete gilt, sagt für dieses Jahr einen über das normale Maß gehenden Regenreichtum voraus. Abbe Gabriel stützt seine Voraussage auf genaues Studium der Niederschlagskarten, rückreichend bis zum Jahre 1835. Er kommt zu dem Schlusse, daß auf jedes trockene Jahr ein niederschlagreiches Jahr folge, das wieder von einem trockenen Jahr abgelöst wird.

— **Azmoos.** Theater. (Eingef.) Um dem Andrange zu den Tell-Aufführungen gerecht zu werden, hat der Dramat. Verein Azmoos beschlossen, eine weitere Aufführung am 12. März über die Bretter gehen zu lassen. Beginn, Preise, Bahnverbindung und Entgegennahme reservierter Plätze, gleich wie an vorangegangenen Sonntagen.

Das jüdische Programm?

„Die russische politische Polizei ist im Jahre 1905 in den Besitz eines in hebräischer Sprache geschriebenen Exemplars des hier folgenden Protokolls gelangt, das aber offenbar bloß eine Abschrift darstellt. Professor Nilus, Doktor der hebräischen und chaldäischen Sprache und Berater des auswärtigen Amtes in Petersburg, wurde beauftragt, diesen Text zu untersuchen, zu übersetzen, und die russische Regierung fand ihn wertvoll genug, um ihn in einer sehr beschränkten Zahl von Exemplaren einigen Regierungen und wissenschaftlichen Anstalten zu überweisen. So erhielt auch das britische Museum in London mit dem Stempel der Londoner Post vom 10. August 1906 ein Exemplar, das aber bis auf den heutigen Tag keiner Beachtung gewürdigt wurde. Bei der diesjährigen Bestände durchsicht des Museums ist das Stück näher untersucht und vom Britischen Museum amtlich veröffentlicht worden.

Man beachte also, daß diese Schrift ungefähr aus dem Jahr 1905 oder früher stammt. Es folge aus ihrem Inhalt:

(In Zusammenfassung des Protokolls). „Der Rat der Weisen auf Zion ist eine internationale Geheimorganisation der Juden in der ganzen Welt. Er strebt die Weltherrschaft des Judentums an, und nimmt zu dem Zweck in ständigen Konferenzen fortgesetzt Stellung zu allen politischen Ereignissen, geheime Order an seine Unterverbände in allen Ländern erteilend. Eine jüdische Weltherrschaft ist erst nach der Zermürbung aller christlich-nationalen Staaten möglich. Demgemäß beschließt der Rat der Weisen von Zion, was folgt: Es sei in den folgenden Jahren zielbewußter und mit erhöhter Tatkraft alle Anstrengung des Judentums darauf zu richten, in die bestehenden politischen Körper alle jene Ideen hineinzupflanzen, welche in ihrer praktischen Folgerung geeignet sein müssen, die Kraft dieser Körper zu brechen. Am zugänglichsten hierfür werden sich die Massen des Sozialismus zeigen, die für den Kommunismus zu begeistern u. behutsam, Schritt für Schritt zu befähigen sind, den Organismus der Staaten zu zerstören und in vollkommenen Anarchismus aufzulösen. Es ist notwendig, daß diese Entwicklung in jüdischen Händen bleibt, um zu verhüten, daß sie in ihren letzten Schlägen sich gegen uns selbst richte. Die Demokratie, die sich aus der Staatskunst des christlichen Europa langsam entwickelt hat und bereits stark gefestigt ist, muß von uns aus teils verherrlicht und übertrieben und so irregeleitet und in schlechten Ruf gebracht werden, damit die andern unter uns immer leichtere Arbeit haben, welche die Aufgabe übernommen, in Lehre und Leben gegen die Demokratie zu wirken. Die Völker dürfen nie zur Ruhe, zur Pflege ihrer inneren Angelegenheiten kommen. Wir müssen durch unsern Einfluß auf Wirtschaft, Handel, Finanz und Presse das Augenmerk der Völker nach außen richten, ihr gegenseitiges Mißtrauen stärken, sie fortgesetzt sich selbst beunruhigen lassen. Das stört die Demokratie an ihrem Ausbau u. wird jene begünstigen, die einerseits den Zusammenbruch der Gesellschaft erstreben, um ihr Erbe anzutreten, und anderseits hoffen, durch kriegerisch herausfordernde Bündnisse ihre Machtstellung verbessern zu können. Es wird vor allem die Regierung zwingen, eine geheime Politik und eine offene zu treiben, eine geheime unter sich, die wir kennen, und eine offene gegenüber den Völkern, die wir in ihrer notgedrungenen Unaufrichtigkeit unterstützen müssen. Ueberreizt sich eine solche Sachlage zu einer massenvernichtenden Messung der Kräfte der in Eifersucht ausgeschiedenen (oder: „aus Eifersucht hervorgegangenen"?) Bündnisse, so wird infolge des Massenunglücks diese Doppelzüngigkeit der alten Systeme offenbar werden, das Vertrauen in den Staat wird allgemein erschüttert sein, und die Berufung auf die Demokratie wird nur mehr ein höhnisches Lachen der betrogenen Völker auslösen, die dann erfassen werden, daß politische Probleme nicht dazu da sind, durch die breite Masse mißverstanden zu werden, sondern daß es nötig ist, die Führung denen zu überlassen, welche die älteste Intelligenz vertreten und zur Lenkung der menschlichen Geschicke die innere, durch das Christentum, den politischen Erben des alten Römertums, vermumöglichte Berufung in sich haben. Das Volk, gleichviel welches, ist nur eine Hammelherde, und die nichtjüdischen Monarchen sowohl als die liberalen und demokratischen Staatsmänner sind bloße Emporkömmlinge aus dieser Hammelherde, lächerlich eingebildet, in ihrer Rolle ewig unsicher, und darum unserm Rate um so zugänglicher, je reicher Lohn ihnen die Mittel für ihre selbstsüchtige Politik verschaffen und sie im Glauben zu bestärken vermögen, daß sie große Staatsmänner und auserlesene Persönlichkeiten seien. Suchen wir ihnen zu dienen und nützlich zu sein, so viel wie möglich, und verschaffen wir uns Einblick in ihre Fehler und die Schäden ihres Verfahrens, damit wir unsern Brüdern, welche die Rolle der Regierungsgegner übernommen haben, die verwundbaren Angriffsstellen zeigen können, um jene in dem Augenblick unschädlich zu machen, da wir die Möglichkeit haben, sie durch unsern Zwecken Dienlichere zu ersetzen. Wir beherrschen das Geld, aber wir müssen es noch mehr, wir müssen es ausschließlich beherrschen. Seien wir darum großmütig in der Ausgabe für eine uns gefügige Presse, ein unserm Geist entsprechendes Theater, eine unsre Ideen verbreitende Literatur und Wissenschaft, damit wir das ganze Unternehmertum und die Gesetzgebung unter unsern Einfluß bringen. Eifern wir das genußsüchtige Volk zu jenen Lastern an, welche im Menschen mehr wie andere die höheren Kräfte brechen, das geistige Interesse nehmen, vermaterialisieren (veräußerlichen und versinnlichen) wir das ganze gesellschaftliche Leben. Geldhunger, materialistische Skepsis (Zweifelsucht) und wilde Genußsucht müssen die herrschenden Triebfedern des gesellschaftlichen Lebens werden, damit eine Klasse an der andern sich ärgere, der Haß der einen sich steigere durch die Angriffe der andern, und wir zu jenem Chaos kommen, aus dem die christliche Weisheit keinen Ausweg mehr findet. Was wir zur Einleitung unserer Ziele erstreben müssen, ist vorab ein allgemeiner Krieg, in den wir die Lehre werfen, daß er keine Gebietsveränderungen bringen dürfe, daß er weder Gutmachung noch Eroberung bringen dürfe, den wir bis zu dem Zeitpunkt anfeuern und anstacheln müssen, bis die Völker so kriegsmüde sind, um einen Verzichtfrieden zu schließen. Dann fragen sich die Völker, für was sie Not gelitten und Blutopfer gebracht haben, und wir enthüllen die Treibereien vor dem Krieg, und in maßloser Wut fallen die Völker über ihre Häupter her. Dabei müssen wir insbesondere bei den von Natur kriegslustigen und kriegstüchtigen Völkern den Ansporn geben, damit die Schwächeren durch gewaltsamen Angriff zur größeren Ausdauer gereizt werden und nicht zu früh erliegen. Der Krieg wird es mit sich bringen, daß wir mehr als in friedlichen Zeiten Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse gewinnen. Nützen wir dieselben so aus, daß wir es in der Hand haben, die Krisen zu regulieren, sie dort und dann hervorzurufen, wo und wann wir sie politisch brauchen. Bringen wir das Gold rechtzeitig in unsre Hand. Hindern wir die Massen an der Arbeit, sei es durch Lahmlegung der Produktion, oder durch Austreibung jeglichen Arbeitswillens. Treiben wir auf der einen Seite als Kämpfer für das Proletariat die Löhne ins Unbezahlbare, damit unsre Brüder auf der Produzentenseite gleichzeitig die Produktenpreise so erhöhen können, daß kein Genie die soziale Verwirrung mehr zu lösen vermag, und der weise Christ überall vor Notwendigkeiten steht, zwischen deren Gegensätzen sein mißgeübter Geist zermalmt wird. Aber auch das wird noch nicht zum Ziele führen, solange die Interessen des Grundeigentums unverletzt sind. Auch die Massen der Bauern müssen in Bewegung gesetzt und entwurzelt werden durch stetige Erhöhung des Zinsfußes, durch auf den Grundbesitz konzentrierten Steuerdruck. Jedes Mittel, das dem Bauer die Freude an seinem Stand und das Interesse an der Scholle nimmt, muß angewendet werden. Und sind wir einmal in einigen großen, für die Weltwirtschaft, für die Getreide- und Rohstoffversorgung, sowie den Transport wichtigen Ländern Herren der Lage, rotten wir zuerst die Gebildeten aus und schüchtern die Massen, die wir von den Tyrannen befreiten, selber durch Schreckensherrschaft (Terror) ein, bis sie das gefügige und zuverlässige Werkzeug unseres Willens sind. Wir werden auf friedlichem und gewaltsamem Wege unsere Herrschaft auch auf die andern Länder ausbreiten, indem wir die erreichbaren zu Angriffskriegen gegen uns zwingen, die ferner gelegenen zu Zugeständnissen nötigen. Zu Ausnützung dieser Vorteile werden wir auch jene Staaten unter unsre Herrschaft bringen. Durch neue Gesetze wollen wir das politische Leben der uns dienstbar Gewordenen so ordnen, als ob sie ebensoviele Teile einer Maschine wären. Solche Gesetze werden nach und nach alle Freiheiten beschneiden, die man den Gojim (Nichtjuden) erlaubt hat. Es ist wesentlich für uns, es so einzurichten, daß es in allen Ländern neben uns nichts als nur ein gewaltiges Proletariat gibt, wobei Soldaten und öffentliche Sicherheit unsrer Sache dienstbar sein müssen. Um unsre Macht über die nichtjüdischen Regierungen zu beweisen, wollen wir unsre Kraft an einer von ihnen mit Hilfe von Verbrechen und Gewalt beweisen, sozusagen durch eine Herrschaft des Terrors."

Das ernsthaft zu nehmende Britische Museum veröffentlicht dieses vor 16 Jahren verfaßte Programm. Ein sonst immer judenfreundliches Blatt, die „Times", schreibt: „Entweder, wenn wir dieses Programm mit dem vergleichen, was wir seit Jahren erlebten, ist der Verfasser desselben der größte Prophet aller Zeiten, oder das Programm entspricht wirklich ebenso sehr einem vorgefaßten Plan, wie es den Tatsachen entspricht. Dann aber ist die Zeit gekommen, da es Selbsterhaltungspflicht aller Völker ist, wirksame Gegenmaßregeln zu ergreifen."

Wir unsererseits stehen vor einem Rätsel. Wir würden das ganze für eine antisemitische Irreführung halten, wenn nicht das Britische Museum mit seinem Ansehen dahinter stände. Ist die Sache Wirklichkeit, so haben wir ein fast satanisches Bild vor uns.

Ausland.

Schweiz.

Für die Abschaffung der Paßvisa.

Die Generalversammlung der Britischen Handelskammer für die Schweiz hat den Beschluß gefaßt, die Aufmerksamkeit der Britischen Regierung auf die Notwendigkeit der Abschaffung der Paßvisa zwischen der Schweiz und Großbritannien hinzuweisen, welche auf die britisch-schweizerischen Beziehungen erschwerend wirken.

Handelsvertrag.

Die schweizerischen und spanischen Handelsvertragsunterhändler sind immer noch mit der Prüfung der gegenseitigen Positionen beschäftigt. Da Spanien gleichzeitig Unterhandlungen mit Frankreich und andern Ländern führt, so schreiten die Verhandlungen nur langsam voran. Die von verschiedenen Blättern veröffentlichten Einzelheiten über die gegenseitigen Konzessionen beruhen auf Kombination. Auch läßt sich derzeit noch nicht absehen, ob ein Vertrag von längerer oder kürzerer Dauer aus den Verhandlungen hervorgehen wird.

Ausnahmetarif für Bier, Roheisen, Saatgut, Kies usw.

Die Kommerzielle Konferenz der schweizerischen Transportanstalten und der Verkehrinteressenten, die am Dienstag unter dem Vorsitz von Generaldirektor Naquille in Bern versammelt war, beschloß eine bescheidene Reduktion des Ausnahmetarifs für Bier in der Absicht, den zum Teil an den Automobilverkehr übergegangene Biertransport wieder für die Bahn zu gewinnen. Ein Gesuch um Taxermäßigung für Roheisen und roh vorgeschnittenes und roh gewalztes Eisen wurde abgelehnt. Die Frage der Frachtermäßigung für Getreidesaatgut wurde im Einverständnis mit der Vertretung des Schweizer. Bauernverbandes auf eine spätere Sitzung verschoben. Eine Taxermäßigung für die in Basel hergestellten Briketts soll später auf anderer Grundlage in Beratung gezogen werden. Ein Gesuch um Taxermäßigung für Kies und Schotter wurde zu näherer Prüfung an eine Kommission gewiesen.

Einfuhr von Fleischwaren.

Bern. Die in letzter Zeit beobachtete Ueberschwemmung unseres Landes mit minderwertigen Wurst- und Fleischwaren ausländischer Herkunft veranlaßte das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement, eine Konferenz von Fachleuten mit der Prüfung entsprechender Schutzmaßnahmen zu beauftragen. Gestützt auf die Anträge dieser Kom-

---

. . . Auch nicht? . . . Was denn sonst?"

„Etwas viel Wichtigeres!" stieß sie erregt heraus, indem sie sich in einen Sessel warf und nervös mit den kleinen behandschuhten Fingern auf dem Tisch herumtrommelte. „Etwas, das mich furchtbar ärgert und weshalb ich deinen Rat in Anspruch nehmen will. Denn —" sie warf ihm einen etwas kokett schmachtenden Blick zu — „in mancher Beziehung stehst du mir doch näher als mein teurer Gatte."

Dr. Landvogt verbeugte sich mit ironischem Lächeln.

„Sehr liebenswürdig! Also los!"

Madame senkte die Lider vor dem ernst forschenden Blick der scharfen klugen Augen, die sie zu durchbohren schienen.

„Nun?" fragte ihr Vetter. „Ich warte. Weshalb wünschest du meinen Rat, liebe Lolo?"

„Wegen — —"

„Wegen?"

„Wegen — Ruth Detlevsen!"

„Wie?"

Ein leichter Schimmer von Röte stieg in das dunkle, hagere Gesicht des Rechtsanwalts.

„Ja, wegen meiner Gesellschafterin," fuhr die Baronin, der der Farbenwechsel in den Zügen ihres Vetters nicht entgangen war, mit gerunzelten Brauen fort. „Du hast sie ja bei mir wiederholt gesehen. Ein nettes Mädel, wie?"

„Gewiß. Eine sehr schöne junge Dame!"

Lolo v. Berkwitz lachte; aber dieses Lachen klang schrill und gezwungen.

„Auch du, mein Sohn Brutus?" spöttelte sie. „Ihr Männer seid doch alle gleich!" Eine hübsche Larve — und futsch seid ihr . . . Ich hasse solche Madonnengesichter, hinter denen der Teufel lauert —"

„Wirklich?" Der ironische Zug um Fritz Landvogts Mundwinkel vertiefte sich. „Was hat denn diese böse junge Dame Furchtbares verbrochen, verehrte Cousine?"

Lolos Finger zupften nervös an der Spitzeneinfassung ihres Battisttaschentuches — so heftig, daß das feine Gewebe hie und da zerriß.

„Es ist geradezu unverantwortlich —" preßte sie zwischen den Zähnen hervor — „ich war zufrieden mit ihr! . . . Beinahe dreiviertel Jahre ist das Mädchen jetzt schon in meinem Hause — sie singt so nett und sie führte meine Korrespondenz, ich konnte mich so gut französisch mit ihr unterhalten, und vor allem — sie verstand es, meine Garderobe in Ordnung zu bringen — viel besser, als die dumme Jeanette! . . . Und ich gebe ihr doch auch ein solch hohes Gehalt — zweitausendfünfhundert Mark im Jahr und dreihundert Mark zu Weihnachten . . . und ich hätte ihr noch mehr gegeben, wenn sie mich darum gebeten hätte — nur aus Mitleid für ihre Mutter und Schwester . . . Und hübsche Kleider habe ich ihr geschenkt — noch ganz kürzlich ein weißes Kaschmirkleid mit Silberstickerei —"

„Sehr schön von dir!" nickte Rechtsanwalt Landvogt etwas ungeduldig.

Ein hohes, ernstes Mädchenbild war vor seinem geistigen Auge aufgetaucht, den feinen Kopf mit einer Krone goldblonder Flechten geschmückt, die schlanken Glieder in ein loses weißes Gewand gehüllt, dessen Falten durch einen schlichten Silbergürtel in der Taille zusammengehalten wurden — ein wunderholdes Bild keuscher Jungfräulichkeit und Reine, das am letzten musikalischen Abend in der Villa Berkwitz einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte — —

„Und jetzt —" fuhr Lolo empört fort — „jetzt dankt sie mir alle meine Güte so!"

„Was meinst du damit? Ich verstehe dich nicht —"

„Sie hat sich meinen Stiefsohn geangelt, diese Kokette mit dem Madonnengesicht!"

Dr. Landvogt war aufgestanden und rückte an einem Bilde an der Wand herum, das sich verschoben haben mußte. Als er sich wieder seiner Cousine zuwandte, war seine Stirn auffallend gerötet. Doch merkte man seiner Stimme nicht die geringste Erregung an, als er langsam sagte:

„Ich wußte gar nicht, daß Hans-Joachim v. Treskow schon wieder hier in Berlin ist —"

„Ja. Seit vorgestern. Ich hatte es auch nicht gewußt. Bis ich gestern abend zu unerwarteter Stunde — gegen 9 Uhr — aus dem Opernhaus zurückkam, weil mich die öden „Meistersänger" zutode langweilten — da sah ich im Musiksaal Licht, ohne daß jemand spielte. Ich schlich hinein — ganz sachte . . . da sitzt die Mamsell allerdings am Flügel — aber mein Herr Stiefsohn steht dicht neben ihr und hat den Arm um sie geschlungen — und sie, diese leichtfertige Person, lehnt ihren Kopf ganz zutraulich an seine Schulter. O abscheulich! . . . Als sie mich sah, wurde sie schneeweiß. Mein Herr Stiefsohn aber kam auf mich zu und sagte mir mit seiner ganzen Unverschämtheit ins Gesicht:

„Ob Sie es etwas früher oder später erfahren, ist im Grunde genommen gleichgültig, Frau Baronin. Fräulein Ruth Detlevsen hat eingewilligt, meine Gattin zu werden."

„Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Bevor ich etwas entgegnen konnte, hatten beide bereits den Musiksaal verlassen. Darnach aber, als ich diese Ruth allein hatte, da ließ ich sie das Skandalöse ihres Benehmens gründlich fühlen — du weißt, lieber Vetter, Geduld ist nicht gerade meine größte Tugend — — das Mädel zitterte am ganzen Körper; aber kein Wort kam über ihre Lippen —"

„Arme Ruth!" murmelte Fritz Landvogt voll tiefen Mitgefühls.

„Papperlapapp — arme Ruth!" machte die Baronin Lolo höhnisch. „Ich sagte ihr, sie sollte sich nur nicht einbilden, daß mein Mann seine Einwilligung zu der Verbindung seines Stiefsohnes mit einer solchen —" das letzte Wort betonte sie ganz besonders kräftig — „mit einer solchen Person geben würde."

Dr. Landvogt fuhr zurück.

„Das hast du ihr ins Gesicht gesagt, Lolo?"

„Nun natürlich! Verdient sie Besseres?"

Und Madame entfaltete einen kostbaren Fächer und bewegte ihn aufgeregt vor dem erhitzten Gesicht hin und her.

Fritz Landvogt schwieg eine Weile. Dann sagte er voll ernsten Vorwurfs:

„Ich begreife nicht, wie man mit den heiligsten Gefühlen zweier Menschenherzen derart umgehen kann!"